

Hans-Jürgen Bucher (Hrsg.)

Medienkritik

zwischen ideologischer Instrumentalisierung
und kritischer Aufklärung

HERBERT VON HALEM VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Hans-Jürgen Bucher (Hrsg.)
*Medienkritik zwischen ideologischer Instrumentalisierung
und kritischer Aufklärung*
Köln: Halem, 2020

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung, sowie der
Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie,
Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken)
gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2020 by Herbert von Halem Verlag, Köln

ISBN (Print) 978-3-86962-445-7

ISBN (PDF) 978-3-86962-446-4

<http://www.halem-verlag.de>
E-Mail: info@halem-verlag.de

SATZ: Herbert von Halem Verlag
DRUCK: Finidr, s.r.o. Tschechische Republik
LEKTORAT: Julian Pitten
UMSCHLAGGESTALTUNG: Claudia Ott Grafischer Entwurf, Düsseldorf
Copyright Lexicon ©1992 by The Enschedé Font Foundry.
Lexicon® is a Registered Trademark of The Enschedé Font Foundry.

Inhalt

HANS-JÜRGEN BUCHER	9
Einführung: Medienkritik – zwischen ideologischer Instrumentalisierung und kritischer Aufklärung	
I. THEORETISCHE GRUNDLAGEN	
CHRISTIAN PENTZOLD	21
Mediendiskursanalyse: Programm und Perspektive der Critical Discourse Analysis	
MARGARETE JÄGER	39
Medienkritik als Gesellschaftskritik: Skizze eines Analysekonzepts	
HANS-JÜRGEN BUCHER	62
Medienkritik und Konstruktivismus: Zum medialen Aufbau gesellschaftlicher Wirklichkeit	
II. JOURNALISMUS-KRITIK	
HEKTOR HAARKÖTTER	86
»Diese klecksfingrigen, halb verrückten, aber schweineverschmitzten, verschlagenen Journalisten«: Journalismuskritik als Medienkritik. Versuch einer Typologie und Systematik journalismuskritischer Diskurse	

DANIEL PERRIN	107
»Das ist jetzt nicht mehr so gut, weil ich habe es erfunden« – Journalistische Selbstkritik in der Medienproduktion	
SABINE SCHIFFER	131
Zur Kritik journalistischer Krisenkommunikation	
ANNA-LENA WAGNER	149
Lokaljournalismus in der Kritik. Theoretische Ansätze und empirische Erkenntnisse aus Befragungen und Inhaltsanalysen	
EVA GREDEL	168
Wikipedisierung des Journalismus? Zur Kritik der Online-Nutzung durch Journalisten	
SASCHA MICHEL	188
Journalisten in sozialen Netzwerken: Zur Kritik am »Social-Media-Journalismus«	
 III. DAS KRITISCHE PUBLIKUM	
CHRISTINE HORZ	211
Medienkritik als Selbstermächtigung: Öffentlich-rechtliche Medien im Fokus medienkritischer AktivistInnen in Europa	
DENNIS KALTWASSER	230
Kommentarforen als Ort der Medienkritik	
DANIEL PFURTSCHELLER	252
Alltägliche Medienkritik in der Social-Media-Interaktion auf Facebook. Zur Rekonstruktion medienkritischer Praktiken am Beispiel des Facebook-Accounts von <i>Zeit im Bild</i> (ZiB)	

SIMON MEIER 274
Medienaneignung und Medienkritik auf YouTube.
Korpuslinguistische und sequenzielle Analysen zu
rekontextualisierten Talkshow-Auftritten der AfD

IV. MEDIENKRITIK VON SEITEN DER WISSENSCHAFT

NIELS G. MEDE / MIKE S. SCHÄFER 297
Kritik der Wissenschaftskommunikation und ihrer Analyse:
PUS, PEST, Politisierung und wissenschaftsbezogener Populismus

UWE KRÜGER / ANNA MUNDT 315
Wie objektiv war die Ukraine-Berichterstattung? Eine Sourcing-
Analyse zum Euromaidan 2013/14 im deutschen Fernsehen

LUIZA HUMM / CHRISTIAN HUMM 334
Der deutsche Einwanderungsdiskurs.
Ein Vergleich von *Junger Freiheit* und *Zeit*

V. MEDIENKRITIK UND IDEOLOGIE

FRANZISKA RAUCHUT 358
»Journalistische Gender-Gegnerschaft«?
Anti-Genderismus, Antifeminismus und Sexismus
in den Medien

MARKUS LINDEN 375
Von der Fundamentalkritik zum völkischen Widerstand:
Rechte Medien- und Politikkritik in digitalen »Alternativmedien«

CHRISTOF BARTH / KATHARINA CHRIST / MARIUS DIEDERICH 395
Populistische Medienkritik von rechts
und ihre diskursiven Auswirkungen

Autorinnen und Autoren 414

Einführung: Medienkritik – zwischen ideologischer Instrumentalisierung und kritischer Aufklärung

1. Kritik in deregulierten Kommunikationsverhältnissen

Mit den Lügenpresse-Vorwürfen, den Diskussionen um ›Fake News‹, der Kritik an der Berichterstattung zu kontroversen Themen wie der Ukrainekrise im Jahre 2014, der Silvesternacht 2015/16 in Köln, der *Spiegel*-Affäre um die gefälschten Beiträge von Klaas Relotius oder den regelmäßigen Fake-News-Vorwürfen von Donald Trump ist Medienkritik wieder in den allgemeinen Aufmerksamkeitsfokus der Gesellschaft gerückt. Wie in anderen Kommunikationsbereichen haben die Potenziale der Digitalisierung auch im Falle der Medienkritik zu einer erheblichen Ausdifferenzierung geführt, die mit weitreichenden Konsequenzen verbunden ist. Medienkritik wird nicht mehr nur in den Rubriken und Sendeformaten klassischer Massenmedien oder Leser- und Zuschauerzuschriften geübt, sondern in ›Watchblogs‹, in Online-Kommentaren, auf Facebook-Profilen, Online-Foren, in rechtspopulistischen Internet-Fernsehkanälen, in alternativen Online-Medien, in Hashtag-organisierten Ad-hoc-Twitter-Communities, in YouTube-Videos oder -Kanälen, in Online-Faktenchecks und mehr und mehr auch in den diversen Satiresendungen des Fernsehens. Lange Zeit ein Betätigungsfeld für Journalisten und Intellektuelle ist Medienkritik zu einer Art Breitensport geworden, an dem sich alle mit Internetzugang auf einer Vielzahl von Kanälen beteiligen können. Gegenstand dieser »mundane media criticism« (CARLSON 2016) sind nicht mehr nur einzelne Medienbeiträge, sondern das etablierte klassische Mediensystem als Ganzes, wie es sich in den Diskursen um das Stichwort ›Lügenpresse‹ manifestiert. Ein fundamentaler medienkritischer Skeptizismus liegt

auch den Kontroversen darüber zu Grunde, inwiefern Medien durch andere gesellschaftliche Teilbereiche und Akteure wie Politik, Wirtschaft, Sport, durch Interessensverbände, Organisationen oder durch den internationalen Terrorismus instrumentalisiert werden, um deren Partialinteressen zu befördern. Kritische Medienanalyse, bislang meistens mit politisch linken und emanzipatorischen Zielsetzungen verbunden, deckt inzwischen das ganze politische Spektrum von rechtspopulistischen bis zu linksalternativen Positionen ab.

ABBILDUNG 1
Demonstration in Paris nach den Anschlägen auf die Redaktion von *Charlie Hebdo* am 11. Januar 2015



Auf der rechten Seite des politischen Spektrums steht beispielsweise COMPACT mit dem Chefredakteur Jürgen Elsässer, das – in eigenen Worten – »scharfe Schwert gegen die Propaganda des Imperiums: Eine Waffe namens Wissen, geschmiedet aus Erz wirtschaftlicher und geistiger Unabhängigkeit«. Diesem »Sprachrohr der neuen Rechten« wie es die taz betitelt, gegenüber stehen journalistische Media-watch-Angebote wie das European Journalism Observatory oder das internationale und mehrsprachige Portal *Debatte zur Meinungsfreiheit* (freespeechdebate.com). Medien sind auch eines der Hauptthemen in den sozialen Medien. Nach einer Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung (2017), haben sich fast ein Fünftel aller Facebook-Posts der Parteien während des letzten Bundestagswahlkampfes auf Medien bezogen. Die AfD bezieht sich in fast der Hälfte ihrer Beiträge auf die Medien (47%), mit

einem hohen Anteil medienkritischer Beiträge wobei z. B. das ZDF regelmäßig als »Zweites Deutsches Fakefernsehen« bezeichnet wird.

Wie eng in der Medienkritik ideologische Instrumentalisierung und kritische Aufklärung beieinander liegen können, zeigt das Beispiel in Abbildung 1.

In der *sz*, vom Montag 12. Januar 2015 heißt es im Text über diese Demonstration nach den Anschlägen auf *Charlie Hebdo*:

»Von mehr als einer Million Teilnehmern war in Schätzungen die Rede. Viele Demonstranten trugen Transparente und Plakate mit der Aufschrift ›Je suis Charlie‹ (Ich bin Charlie) mit sich. An der Spitze des Zugs gingen, untergehakt, Präsident Hollande und die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel. Auch die Staats- und Regierungschefs vieler anderer Länder marschierten mit.«

Dass die Politiker gerade nicht symbolträchtig ›an der Spitze des Zuges‹ marschierten, sondern an einer Demonstrationsinszenierung beteiligt waren, belegt das zweite Foto. Trotzdem rechtfertigt die *Süddeutsche Zeitung* ihre Verwendung des Fotos am folgenden Tag:

ABBILDUNG 2

Aufnahme der Charlie-Hebdo-Demonstration von oben: Paris 11. Januar 2015



»Ist das ein Skandal? Natürlich nicht. Immer schon war Politik auch Geste, Symbol, Haltung. Als in Paris die Politiker zu ihrer eigenen, absolut nachvollziehbaren Sicherheit wie auch zu unserem Bilde einer Politik, die ein untrennbares Ganzes in Stunden der Gefahr sein muss, zusammenfand, da ereignete sich Geschichte. Die Wahrheit über dieses Bild gibt es auch. Trotzdem ist das kein Skandal, sondern eine Fußnote der Geschichte« (*Süddeutsche Zeitung*, 13.1.2015).

Diese Rechtfertigung einer ideologischen Inszenierung zeigt: Wenn es um die ›richtigen‹ Ziele geht, ist Journalismus im Dienste der Politik offensichtlich akzeptiert. Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass die Medienskeptiker solche Fälle als Belege ihrer medialen Fundamentalkritik an den sogenannten ›Systemmedien‹ verwendet und ausgeschlachtet haben. Neu oder gar erstaunlich ist dieser Zusammenhang nicht, da Medienkritik vielfach mit sozialen Bewegungen in Verbindung steht, was darauf hinweist, dass es bei ihr eben nicht nur um Worte und Bilder geht, sondern um Weltanschauungen, Weltbilder und Ideologien. Das wird deutlich, wenn man zwei Bewegungen einander gegenüberstellt, die außer ihrer Medienfixierung ansonsten keine Gemeinsamkeiten aufweisen: Die linke Studentenbewegung und den gegenwärtigen Rechtspopulismus.

Nach dem Attentat auf Rudi Dutschke, einer der Vordenker der Studentenbewegung, wurden *Bild* und andere Springerblätter dafür verantwortlich gemacht, den Attentäter durch eine hetzerische Berichterstattung zu diesem Mordanschlag aufgestachelt zu haben. Die Studenten kritisieren die Springer-Medien wie *Bild* und *Welt* nicht aus stilistischen Gründen oder im Hinblick auf die Darstellung eines bestimmten Ereignisses, sondern weil sie die Berichterstattung für das Attentat verantwortlich machten – also wegen der Folgen für ein öffentliches Meinungsklima. Auch der Lügenpresse-Vorwurf – sogar im Stadion von Fans des Clubs Dynamo Dresden vorgebracht – hat die Folgen der Berichterstattung im Auge – ihre gesellschaftliche Relevanz beispielsweise für die Einstellung gegenüber der Migration, dem Klimawandel oder einer liberalen Lebensweise. Medienkritik ist dementsprechend immer Kritik an der medialen Selbstbeobachtung der Gesellschaft, wenn diese nicht mit der eigenen Beobachtung übereinstimmt. Funktional betrachtet ist Medienkritik die diskursive und kompetitive Aushandlung der Angemessenheit medialer Realitätskonstruktionen (vgl. CARLSON 2009) und kann selbst wieder Gegenstand der Berichterstattung und der Kritik werden. Sie wird damit selbst zu einem Bestandteil medialer Realitätskonstruktion, zu einem Element des Ökosystems der Medienkommunikation, das Einfluss hat auf dessen grundlegende Qualitäten wie Glaubwürdigkeit, Zweifelsfreiheit, Informativität, Verifizierbarkeit oder Relevanz einerseits und auf die Rezeptionserwartungen und Bedeutungszuweisungen des Medienpublikums andererseits. So betrachtet ist Medienkritik in doppelter Hinsicht diskursiv: Zum einen sind ihre Gegenstände Diskurse als komplexe medienspezifische Symbolverwendungen, und zum anderen ist ihre Ausführung selbst ein spezifisches Diskursformat (BUCHER/STRASSNER 1991; FAIRCLOUGH 2010).

Für den Journalismus kann Medienkritik die Funktion übernehmen, die der Journalismus für die demokratische Gesellschaft hat: Sie ist Ergebnis der Journa-

lismus-Beobachtung durch dessen Publikum oder zumindest aus dessen Perspektive. Als eine »Sozialwissenschaft im Alltagskleid« kann sie ein wichtiges Instrument der Qualitätssicherung und Steuerung der Medien sein (LAZARSELD 1948). Sie ist gewissermaßen eine natürliche Form der Anschlusskommunikation, da jede Darstellung immer auch anders sein könnte: »As a discourse of representation, the news can never escape criticism« (CARLSON 2016: 919). Kritik ist »konstitutiver Bestandteil menschlicher Praxis«, so Rahel Jaeggi und Tilo Wesche in der Einleitung zu ihrem Band *Was ist Kritik?* (JAEggi/WESCHE 2009: 7).

Generell gilt für die Medienkritik, was auch für andere Kommunikationsbereiche wie die politische Kommunikation oder die Wissenschaftskommunikation festgestellt wurde: Die Entgrenzungsdimensionen der Online-Kommunikation – wie die partizipatorische, die semiotische, die textstrukturelle, die zeitliche, die räumliche *Entgrenzung* – spiegeln sich auch in den neuen Formen der Medienkritik. Die Folgen dieser Entgrenzung sind dieselben wie für andere Kommunikationsbereiche: Entprofessionalisierung, Umgehung etablierter Qualitätskontrollen, Vervielfältigung der Akteure und der Perspektiven, Dynamisierung bis zum Shitstorm, *Multimodalisierung* über die reine Textkritik hinaus (*mash-ups*), Vervielfältigung der Formate vom Tweet bis zur Satiresendung sowie eine Globalisierung der Kritik, die nicht mehr an Landes-, Kultur- oder Sprachgrenzen Halt macht. Wie im Fall der anderen Kommunikationsbereiche fällt die Einordnung dieser Entgrenzungen auch für die Medienkritik zwiespältig aus: Den positiven Aspekten wie Demokratisierung, Erweiterung der Partizipationsmöglichkeiten des Publikums, interaktives Feedback für die Medienanbieter oder Erprobungsraum für Medienkompetenz stehen negative Folgen wie die Entprofessionalisierung, Emotionalisierung, ideologische Instrumentalisierung und letztendlich eine Verunsicherung des Publikums gegenüber.

2. Grundstrukturen medienkritischer Diskurse

Für jedes medienkritische Diskursformat sind zwei Bestandteile konstitutiv: die kritische Analyse und die begründete Beurteilung (JENSEN 1960). Eine theoretische Fundierung der Medienkritik erfordert demzufolge sowohl eine Gegenstandstheorie der Medienkommunikation als auch eine Theorie zur Begründung von Qualitätsstandards, kommunikativer und ethischer Grundsätze, die ihrerseits aus einer Medien- oder Kommunikationstheorie abgeleitet sein können (SUTTER 2010). Je nachdem, wie diese theoretischen Anforderungen bearbeitet wurden, haben sich unterschiedliche theoretische Ansätze der Me-

dienkritik etabliert, mit je unterschiedlicher Reichweite, verschiedenen Zielsetzungen, Methoden und Kritikgegenständen (vgl. AMPUJA 2004): Ansätze, die in der Kritischen Theorie wurzeln, gesellschaftskritische Ansätze mit marxistischem Hintergrund, kulturkritische Ansätze aus den Cultural Studies, die Critical Linguistics als ideologiekritischer Ansatz, diskurstheoretische Ansätze Foucault'scher Prägung, die Diskurformatierungen in und durch die Medien zum Gegenstand haben, feministische Theorien zur Geschlechterdarstellung in Medien, multimodale und bildtheoretische Ansätze, die Framing und Priming von Visualisierungen analysieren.

Medienkritik ist auf verschiedenen Ebenen mit der Mediendiskurs-Analyse verbunden: Zum einen sind ihre Gegenstände Diskurse und zum anderen ist ihre Ausführung selbst ein spezifisches Diskursformat. Insofern ist es nicht erstaunlich, dass eine ganze Reihe diskursanalytischer Ansätze vorliegen, auf die die Medienkritik zurückgreifen kann – und zwar sowohl hinsichtlich ihrer analytischen als auch hinsichtlich ihrer normativen Grundlagen:

- Die *Diskurstheorie* von Foucault, der auf die kontrollierende und begrenzende Funktion von Diskursen und die durch Diskurse ausgeübte Macht aufmerksam gemacht hat;
- Die *Kritische Theorie*, die auf die verschleiernde bewusstseinsbildende Funktion von Diskursen und ihre Funktion für die Entstehung eines »falschen Bewußtseins« hingewiesen hat;
- Die angelsächsische *critical linguistics* oder *discourse analysis*, die die Zusammenhänge von Sozialstruktur einerseits und Sprach- und Kommunikationsstrukturen andererseits untersucht hat;
- Die deutsche *Kritische Linguistik*, die Sprach- und Medienkritik als Gesellschaftskritik betrieben hat;
- Der *kommunikative Konstruktivismus* von John Searle, der gezeigt hat, wie soziale Institutionen durch sprachliche Praktiken geschaffen werden, diese aber auch erst ermöglichen.

Der Band trägt der aktuellen Entgrenzung und Dynamisierung der Medienkritik, die durch die Digitalisierung der Medienkommunikation ausgelöst wurden, in verschiedener Hinsicht Rechnung: durch Fallanalysen der neuen Handlungsfelder und Arenen, die das Internet der Medienkritik eröffnet, durch Analysen der medienkritischen Partizipation des Publikums, durch eine Erweiterung der Journalismus-Kritik unter den Gegebenheiten einer veränderten Medienlandschaft, durch eine Überprüfung des medialen Leistungssystems für die Meinungsbildung im Falle umstrittener Themen wie Migration, Geschlechterdarstellung, ideologischer Kontroversen oder politischer Krisen. Nicht zu-

letzten sollen kritische Medien- und Diskurstheorien auf ihre Tragfähigkeit für die neuen Herausforderungen der Medienkritik überprüft werden. Mit diesem Ansatz soll der Band auch eine Kartografie der neu entstandenen Formen und Foren der Medienkritik ermöglichen.

3. Struktur und Aufbau des Bandes

Im Unterschied zu bisherigen Publikationen zur Medienkritik thematisiert der Band die neuen Konstellationen und Praktiken der Medienkritik und diskutiert deren Auswirkungen: die Entprofessionalisierung, Ideologisierung und Politisierung der Medienkritik. Um den Bezug zur ›klassischen‹ Medienkritik herzustellen werden in einigen der Beiträge die theoretischen und normativen Grundlagen der Medienkritik aufgearbeitet. Einen spezifischen Schwerpunkt des Bandes bilden diskurs- und prozessorientierte Analysen, ohne dass dadurch die strukturellen und systemischen Aspekte unberücksichtigt bleiben. Das weite Betätigungsfeld der Medienkritik wird in diesem Band auf den Bereich der Berichterstattung und damit auf faktizierende und dokumentierende Formen der Medienkommunikation eingegrenzt.

Im Einzelnen ist der Band folgendermaßen aufgebaut: Im *ersten Abschnitt*, in den Beiträgen von CHRISTIAN PENTZOLD, MARGARETE JÄGER und HANS-JÜRGEN BUCHER, werden die theoretischen Grundlagen gelegt, indem die zentralen kritischen Diskurstheorien, wie die Critical Discourse Analysis, die Kritische Diskurstheorie, Multimodalitätstheorien und konstruktivistische Theorien zur Medienrealität dargestellt werden. Ziel der drei Beiträge ist es, Gegenstandstheorien vorzustellen, auf deren Grundlage geklärt werden kann, unter welchen Aspekten Medienkommunikation kritisch analysiert werden kann und welches die grundlegenden Normen, Maßstäbe und Prinzipien sind, die die Kritik leiten.

Wie die aktuellen medienkritischen Debatten zeigen, die beispielsweise unter dem Label ›Lügenpresse‹ geführt werden, ist Medienkritik zu großen Teilen Journalismus-Kritik. Zur Disposition steht der sogenannte ›Systemjournalismus‹, der angeblich von den politisch und wirtschaftlich Mächtigen gesteuert ist.

Der *zweite Abschnitt* des Bandes soll der Klärung dieser Vorwürfe dienen: Wo liegen die derzeitigen Schwächen und Problemfelder des Journalismus? Wie wirken sich die Digitalisierung und die Ökonomisierung der Medien auf den Journalismus aus? HEKTOR HARTKÖTTER klärt in seinem Beitrag die normativen Grundlagen der Journalismuskritik – auch in historischer Perspektive. DANIEL PERRIN beschreibt

anhand empirischer Daten aus der Redaktionsforschung die selbstreflexiven und selbstkritischen Kompetenzen und Verfahrensweisen von Journalisten. Mit der Kritik am Journalismus und dessen Reaktion darauf befasst sich der Beitrag von SABINE SCHIFFER am Beispiel der Ukraine-Berichterstattung. ANNA-LENA WAGNER nutzt die Befunde aus einer umfassenden deutschlandweiten Analyse der Berichterstattung in Lokalzeitungen für eine kritische Bestandsaufnahme der publizistischen Leistungen des Lokaljournalismus. Die Nutzung sozialer Medien durch Journalisten ist Gegenstand der beiden Beiträge von EVA GREDEL und SASCHA MICHEL: Während Eva Gredel die Probleme einer journalistischen Nutzung von Wikipedia aufzeigt, analysiert Sascha Michel die Auswirkungen, die eine Nutzung von Twitter durch Journalisten zur Vermarktung ihrer eigenen Beiträge hat, und diagnostiziert einen ›Branding-Journalismus‹.

Waren es früher Leserbriefe, Phone-Ins oder Beschwerdebriefe an die Fernsehanstalten, in denen sich das Publikum kritisch zu Wort melden konnte, stellen heute die sozialen Medien eine ganze Palette kritischer Partizipationsmöglichkeiten zur Verfügung. Wie das Publikum diese Möglichkeiten nutzt, ist Gegenstand von *Abschnitt 3*. Am Beispiel einer Forums-Diskussion auf *Spiegel Online*, die ein Artikel über die Demonstrationen anlässlich des G20-Gipfels in Hamburg im Juli 2017 ausgelöst hat, analysiert DENNIS KALTWASSER Interaktionsverläufe, in denen die journalistische Qualität und die Angemessenheit der *Spiegel*-Berichterstattung über die Demonstrationsereignisse ausgehandelt werden. Als eine Form alltäglicher Medienkritik analysiert DANIEL PFURTSCHELLER die Anschlusskommunikation auf dem Facebook-Profil der österreichischen Nachrichtensendung *Zeit im Bild* im Hinblick auf Bewertungsstandards, Bewertungshandlungen und Formulierungsmuster. Am Beispiel der Anschlusskommunikation zu YouTube-Videos mit Ausschnitten aus kontroversen Fernseh-Talksendungen demonstriert SIMON MEIER wie computerbasierte Analysen großer Korpora genutzt werden können, um medienkritische Muster der Nutzer zu rekonstruieren.

In *Abschnitt 4* werden Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen selbst zu Medienkritikern. Der Abschnitt umfasst zwei medienkritische Fallstudien: eine Analyse der Ukraineberichterstattung im deutschen Fernsehen von UWE KRÜGER und eine vergleichende Studie von LUISA und CHRISTIAN HUMM zur Migrationsberichterstattung in der *Jungen Freiheit* und der *Zeit* im Zeitraum April 2015 bis Februar 2016, der durch mehrere kontroverse Migrationsdiskussionen gekennzeichnet war. Beide Beiträge behandeln über die Fallstudie hinaus grundsätzliche Fragen der Medienkritik: Die Frage ihrer normativen Grundlagen wird von Uwe Krüger im Hinblick auf journalistische Standards aufgegriffen, der Beitrag von Luisa und Christian Humm zeigt auf der methodischen Ebene, wie

das linguistische Verfahren zur Topoi-Analyse medienkritisch genutzt werden kann. Eingeleitet wird dieser Abschnitt durch den Beitrag von NIELS G. MEDE und MIKE S. SCHÄFER, in dem ein normativer Referenzrahmen für eine »gute« Wissenschaftsberichterstattung auf der Basis verschiedener Modelle der Wissenschaftskommunikation begründet wird.

Dass Medienkritik immer auch Ideologiekritik sein kann – also Kritik an einer medialen Konstruktion von Wirklichkeit – zeigen die Beiträge im abschließenden *Abschnitt 5*. FRANZISKA RAUCHUT analysiert Antifeminismus, Antigenderismus und Sexismus in der Medienberichterstattung – z. B. in der Sportberichterstattung – und analysiert das emanzipatorische Potenzial medialer Interventionen gegen Antifeminismus. Mit der Medienkritik von rechts befasst sich MARKUS LINDEN am Beispiel der rechten Alternativmedien *NuoViso*, *KenFM* und *CompactTV*. Er zeigt exemplarisch wie diese Plattformen dazu beitragen, Ideologie-Elemente der Neuen Rechten wie Elitenskeptizismus, völkisch-homogene Gesellschaftsbilder oder geschichtsrevisionistische Tendenzen zu verbreiten und sich dabei einer politisch-strategischen Widerstandsrhetorik bedienen. Ebenfalls mit populistischer Medienkritik von rechts befasst sich der Beitrag von CHRISTOF BARTH, KATHARINA CHRIST und MARIUS DIEDERICH. Am Beispiel von Facebook-Postings und Kommentaren untersuchen sie sprachlich-stilistische Strategien hinsichtlich des Gebrauchs populistischer Frames aber auch, wie Facebook-Nutzer Medienkritik von rechts wahrnehmen.

4. Von der Kritik zum Design

Wie alle Kritik bedeutet Medienkritik immer »gleichzeitig Dissoziation und Assoziation« (JAEGGI/WESCHE 2009: 8): Sie stellt einerseits das Kritisierte in Frage und impliziert die Notwendigkeit der Veränderung. Andererseits liegt der Kritik das Ziel zugrunde, eine kritisierte Praxis zum Besseren verändern. Diese Transformation impliziert ihrerseits einen Zusammenhang zwischen dem Alten und dem Neuen, dem Kritisierten und dem Projektierten, dem Schlechteren und dem Besseren. Je nachdem, welcher Pol stärker gewichtet wird, ist die Kritik konstruktiv oder destruktiv. Das Verhältnis zwischen destruktiver und konstruktiver Kritik kann sehr unterschiedlich ausgeprägt sein – mit Extremen in der Hasskommunikation und den Shitstorms gegenüber bestimmten Medienangeboten einerseits und qualitätssichernden Formen der Kritik in Redaktionsbesprechungen, externen Evaluierungen von Hörfunk- und Fernsehprogrammen oder reflexiven Diskussion über Umgangsformen in Foren und auf Plattformen andererseits.

Gunther Kress, der am 20. Juni 2019 leider verstorbene Kollege von der University of London, hat in seiner Keynote zur Tagung, auf die einige der in diesem Band enthaltenen Beiträge zurückgehen, die konstruktive Kritik ins Zentrum gestellt. Seinem Vortrag *From Critique to Design* lag die Idee zugrunde, dass Destabilisierung durch Kritik eine stabile Gesellschaft voraussetzt: »The aim to ›bring the social into crisis‹ did assume, had assumed, a stability of the social«, schreibt er in der Ankündigung seiner Keynote. In einer Zeit der gesellschaftlichen Dauerkrisen – und als Brite hatte er den Brexit vor Augen – benötigen wir »not tools for critique, for producing more instability, but tools for Design: to design the place in the social world through active participation in the social /communicative world, rather than the backward look of Critique« (KRESS 2018). Design war für Gunther Kress der Überbegriff einer schöpferisch-konstruktiven und sozialen Praxis, die er in zahlreichen Publikationen als multimodale Kommunikationsform analysierte: »To design, you need to understand the resources you need or which are available, you need to know their affordances, you need to know that which you wish to communicate, and you need, maybe above all, to know your audience. These are of course much the same the tools you need for critique: the difference being that design is prospective, forwardlooking, taking for granted the agency of the maker of the signs/meanings/texts/messages« (KRESS 2018).

Auch wenn in den Beiträgen die Kritik an krisenhaften Zuständen der Medienkommunikation im Vordergrund steht, so implizieren doch alle auch einen konstruktiven Impuls zur Behebung dieser Krisen – sei es auf der Ebene einer besseren Praxis, einer Veränderung struktureller Bedingungen, einer Klärung der Prinzipien und Maximen oder einer Veränderung bestehender Machtverhältnisse.

Literatur

- AMPUJA, MARKO: Critical Media Research, Globalisation Theory and Commercialisation. In: *Javnost -The Public*, 11(3), 2004, S. 59-76
- BUCHER, HANS-JÜRGEN; ERICH STRASSNER (Hrsg.): *Mediensprache – Medienkommunikation – Medienkritik*. Tübingen [Narr] 1991
- CARLSON, MATT: Media Criticism as Competitive Discourse. Defining Reportage of the Abu Ghraib Scandal. In: *Journal of Communication Inquiry*, 33(3), 2009, S. 258-277
- CARLSON, MATT: Embedded Links, Embedded Meanings. In: *Journalism Studies*, 17(7), 2016, S. 915-924

- FAIRCLOUGH, NORMAN: *Critical Discourse Analysis. The Critical Study of Language* (2. Aufl.). Harlow, England [Pearson Education Limited] 2010
- FRIEDRICH-EBERT-STIFTUNG: *Politische Inszenierungen. Eine Inhalts- und Resonanzanalyse der Facebook-Seiten bundesdeutscher Parteien*. Bonn 2017
- JAEGGI RAHEL; TILO WESCHE: *Einführung: Was ist Kritik?*
In: JAEGGI RAHEL; TILO WESCHE (Hrsg.): *Was ist Kritik?* Frankfurt/M. [Suhrkamp] 2009, S. 7-20
- JENSEN, JAY W.: *A Method and a Perspective for Criticism of the Mass Media*.
In: *Journalism Quarterly*, 37(2), 1960, S. 261-266
- KRESS, GUNTHER: *From Critique to Design. Keynote zur Tagung der Fachgruppe »Mediensprache – Mediendiskurse«*. Trier, Februar 2018
- LAZARSELD, PAUL F.: *The Role of Criticism in the Management of Mass Media*.
In: *Journalism Bulletin*, 25(2), 1948, S. 115-126